



Salve Regina

*Mariengesänge
aus dem
späten Mittelalter*

Gregorianischer Choral, Mönch von Salzburg (um 1400)

Salzburger Virgilschola

Leitung: Stefan Engels

An diesem Nachmittag erklingt ein großer Lobpreis zur Ehren der Gottesmutter Maria mit Liedern und Gesängen aus der mittelalterlichen Liturgie, mit einstimmigem Gregorianischen Choral und früher Mehrstimmigkeit. Die mittelalterlichen lateinischen und deutschen Gesänge versetzen die Zuhörer in eine längst vergangene Zeit. Im Mittelpunkt steht die bekannte Antiphon *Salve Regina*. Bereits im Mittelalter wurde sie im gesamten christlichen Abendland gesungen. Das früheste Manuskript stammt aus dem 11. Jahrhundert. Als Verfasser gilt Adhemar de Puy. Aber auch andere berühmte Männer des Mittelalters wie Bernhard von Clairvaux, Petrus Venerabilis und Hermannus Contractus wurden für den Autor dieses Liedes gehalten, was seine Hochschätzung beweist. Der hl. Bernhard soll, als er im Dom zu Speyer predigen wollte, mit diesem Gesang empfangen worden sein. Ganz ergriffen habe er am Schluss die Worte hinzugefügt: *O clemens, o pia, o dulcis Maria*, mit denen seither dieses Lied abgeschlossen wird. 1230 führten die Dominikaner den Brauch ein, den Gesang täglich am Schluss der Komplet, dem Nachtgebet der Kirche, zu singen. An dieser Stelle erklingt er bis in unsere Gegenwart lateinisch, in der Volkssprache oder in Liedbearbeitungen. Die einfache Melodie mit der charakteristischen Dreiklangszerlegung zu Beginn stammt erst aus dem 17. Jahrhundert. Die originale gregorianische Weise hört man seltener. Der heute gebräuchliche lateinische Text unterscheidet sich von der mittelalterlichen Fassung nur durch die Hinzufügung von *mater* (misericordiae) / *Mutter* (der Barmherzigkeit) in der ersten Zeile und (o dulcis) *virgo* (Maria) / (o süße) *Jungfrau* (Maria). Das abschließende Alleluja war wohl vor allem für den Gebrauch in der Osterzeit gedacht und fällt heute ebenfalls weg.

Maria im Christentum

Maria kam in der christlichen Heilsgeschichte stets eine besondere Rolle zu. Sie war von Gott dazu bestimmt, die Mutter Christi zu sein. Schon in der Antike lehrte man, dass sie vom ersten Augenblick ihrer Entstehung an nach den Worten des Erzengel Gabriels „voll der Gnade“ und frei von der Erbschuld der Menschheit war, und dass sie auch während ihres Lebens nicht gesündigt hat. Als solche kann man sie als ideale Frau, als idealen Menschen sehen. Als sie Gabriel ihre Bereitschaft für den Plan Gottes zusichert, bezeichnet sie sich selbst als „Magd des Herrn“. Sie ist Jungfrau und Mutter zugleich, und zwar ebenso die Mutter des Menschen Jesus als auch die Mutter des Gottes und in weiterer Folge Mutter der Kirche, denn die Kirche wird nach einer Erklärung des hl. Paulus als der fortlebende mystische Leib Christi aufgefasst. Maria wird auch als Typus (Urbild) der Kirche bezeichnet. Sie ist die neue Eva, so wie Christus der neue Adam ist, der als solcher ein neues Menschengeschlecht begründet hat. Deshalb ist sie wie Christus bereits jetzt mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden. Aus diesem Grund haben die Christen seit frühester Zeit Maria eine besondere Verehrung entgegen gebracht. Der mittelalterliche Marienkult entstand aus der Spiritualität der Klöster des 11. und 12. Jahrhunderts. In Verbindung mit dem Rittertum mit seinen Verhaltensnormen und der Minnelyrik entwickelte sich in der Folge eine innige Marienverehrung mit einer Fülle von Frömmigkeitsformen aller Art, an der alle Stände Anteil hatten, und beeinflusste – getragen von den Bettelorden und Laien - wesentlich die Volksreligion. Man dichtete, predigte über die Gottesmutter und weihte ihr Kirchen und Kathedralen. Wie einer geliebten Frau wiesen die Dichter ihr besondere Attribute der Verehrung zu. Sie ist die *reine Magd* ebenso wie - als neue Eva - die *Braut Christi*. Als wahre *Mutter Gottes* gilt sie als Vermittlerin zwischen Jesus und den Menschen, so wie Christus Mittler zwischen den Menschen und Gott Vater ist. Theologisch bedeutet dies, sie ist die *Mittlerin aller Gnaden*, im Besonderen der Erlösungsgnade. Christus hat durch seinen Sühnetod für die Sünden das Paradoxon von Gottes Gerechtigkeit und Gnade gelöst. Jeder Mensch kann an dieser Sühne durch Taten und Gebete teilhaben. Maria hat an der Erlösungstat Christi entscheidenden Anteil. Sie ist durch

ihr Mitleiden unter dem Kreuz sozusagen *Miterlöserin* geworden. Im Zentrum der Verehrung Mariens steht ihre Verherrlichung: Sie ist *Königin des Himmels*, Königin des Universums und hat Anteil an der Königsmacht Christi. Sie ist gleichsam „Königinmutter“. Im Mittelalter entwickelt sich daraus die Vorstellung, dass Jesus besonders auf seine Mutter hört. Es ist ihr innigster Wunsch, dass alle Menschen gerettet und erlöst werden. Sie ist die Mutter der Menschen schlechthin, und somit Mutter jedes einzelnen. Alle Menschen sind ihre Kinder und können sich voller Vertrauen in jeder Situation, besonders in Todesnot an sie wenden. Sie ist *Schutz, Retterin, Trösterin, Mutter der Barmherzigkeit* und *Zuflucht der Sünder*. Maria wurde zu *Unserer Lieben Frau* schlechthin, zu der man eine sehr subjektive und persönliche Beziehung hatte und der man kindliches Vertrauen und liebende Zuneigung entgegenbrachte. Vielfältig sind die bildlichen Ausdrücke, Symbole und Vergleiche, mit denen Maria angesprochen wird. Aus dem Alten Testament stammen verschiedene Metapher wie der *brennende Dornbusch*, die *Bundeslade* der Israeliten, der *Meersterne*, der *verschlossene Garten*, das *blühende Reis* aus der Wurzel Jesse, das *Vlies Gideons*, das *Brautgemach*, die *Tür*, das *Morgenrot* und die *Jakobsleiter*. Zahlreich sind die Zitate aus dem Hohen Lied der Liebe, dessen Dialog zwischen den beiden Liebenden auf Christus und Maria gedeutet werden. Aus dem Neuen Testament steht die Betrachtung der Verkündigungsszene im Vordergrund.

Liturgischer Ausgangspunkt der Dichtungen waren die zahlreichen Marienfeste und die großen Feste des Jahreskreises – etwa Ostern, Pfingsten und Weihnachten –, die in enger Beziehung zu ihr stehen. Gattungen und Formen der Dichtungen können die der liturgischen Gesänge wie auch der weltlichen Lieder sein. Aus der Liturgie stammen Antiphone (Kehrverse oder größere Einzelstücke), Responsorien (Antwortgesänge auf Lesungen) Hymnen (strophische Lieder) und Sequenzen (*mittelalterliche Dichtungen mit dem Aufbau AA, BB, CC, ...*, die im Anschluss an das Alleluja der Messe gesungen werden.) Aus der nicht liturgischen Musik kommen Kompositionen im Stile der Troubadours, Trouvères oder Minnesänger, volkssprachliche Lieder und Cantionen (einstimmige lateinische Lieder, meist mit geistlichem Inhalt).

Am heutigen Nachmittag erklingt ein großer Lobpreis zur Ehren der Gottesmutter. Die bekannte Antiphon *Salve Regina* hat dem Konzert ihren Namen gegeben. Bereits im Mittelalter wurde sie im gesamten christlichen Abendland gesungen. Das früheste Manuskript stammt aus dem 11. Jahrhundert. Als Verfasser gilt Adhémar von Monteil, Bischof von Le Puy-en-Velay, oder auch Bischof Petrus von Compostela (952-1002) und sogar Bernhard von Clairvaux, was die Hochschätzung dieses Gesanges beweist. Papst Pius V. (Papst 1566-1572) ließ das *Salve Regina* täglich am Schluss der Komplet, dem Nachtgebet der Kirche, singen. An dieser Stelle erklingt es bis in unsere Gegenwart lateinisch, in der Volkssprache oder in Liedbearbeitungen. Die bekannte einfache Melodie mit der charakteristischen Dreiklangszerlegung zu Beginn stammt erst aus dem 17. Jahrhundert. Der heute gebräuchliche lateinische Text unterscheidet sich von der mittelalterlichen Fassung nur durch die Hinzufügung von *mater* (misericordiae) / *Mutter* (der Barmherzigkeit) in der ersten Zeile und (o dulcis) *virgo* (Maria) / (o süße) *Jungfrau* (Maria). Das manchmal abschließende Alleluja war wohl vor allem für den Gebrauch in der Osterzeit gedacht und fällt heute ebenfalls weg.

Mönch von Salzburg (14. Jh.)

Über die Identität des Mannes, der uns nur unter seinem Pseudonym "Mönch" überliefert ist, weiß man nach wie vor nichts Genaues. Er wirkte am Ende des 14. Jahrhunderts im Umkreis des damaligen Erzbischofs von Salzburg Pilgrim II. von Puchheim (1365-96) und verfasste 49 geistliche und 57 weltliche Lieder, die in über 100 Handschriften des Mittelalters – allerdings fast ein halbes Jahrhundert später – überliefert wurden. Sein bekanntestes Lied „Josef, lieber

Josef mein“ wird noch heute in der Weihnachtszeit gerne gesungen. Vor ungefähr 600 Jahren dürfte er verstorben sein.

Der Mönch zählt als Dichter-Komponist zu den bedeutenden Musikern, die in Salzburg wirkten und das Musikgeschehen in dieser Stadt prägten. Seine Lieder haben das ganze 15. Jahrhundert bis zu Oswald von Wolkenstein beeinflusst. So lässt sich mit Recht sagen: „Der Mönch von Salzburg war somit der bedeutendste Liederautor Salzburgs vor Mozart.“ (F. V. Spechtler)

Die Michaelbeurer Liederhandschrift

Der Sammelcodex, der sich heute unter der Signatur man. cart. 1 in der Stiftsbibliothek von Michaelbeuern befindet, wurde um 1500 von einem Mönch aus St. Peter verfasst und enthält ein großes Repertoire liturgischer Gesänge außerhalb von Messe und Stundengebet, die zur damaligen Zeit gerne gesungen wurden, darunter auch zahlreiche deutsche Lieder. Das *Salve Regina* finden wir dort gleich mehrmals: sowohl in der Choralfassung der Salzburger Erzdiözese, als auch in der Fassung, welcher die Klöster folgten, die sich der so genannten Melker Reform angeschlossen hatten. Diese Bewegung strebte seit Beginn des 15. Jh.s. eine Reform der Benediktinerklöster an und hatte ihren Ausgangspunkt in Stift Melk. Bearbeitungen des *Salve Regina* gibt es in deutscher und in lateinischer Sprache, ebenso eine Anzahl von Mariengesängen, die anstelle des *Salve Regina* gesungen werden konnten.

Zur Aufführungspraxis

Die Quellen des hohen und späten Mittelalters aus Salzburg überliefern uns die Melodien in der Regel einstimmig und ohne genaue rhythmische Angaben. Die schriftlos überlieferten Gepflogenheiten, die damals den Rhythmus und den Klang der Gesänge festlegten, sind heute verloren und können nur indirekt erschlossen werden. Daher müssen alle Gesänge zunächst bearbeitet werden, bevor man sie singen kann. Wie man Gesänge verwirklichte, hing von den vorhandenen Möglichkeiten ab. Einstimmige Melodien können in parallelen Oktaven, Quinten oder Quartan gesungen werden. Borduntöne (Liegetöne) können den Gesang stützen, ähnlich wie bei einer Drehleier oder einem Dudelsack. Schließlich kann – etwa an hohen Festtagen – auch improvisatorisch eine zweite Stimme hinzugefügt werden, vor allem, wenn es sich um einen solistischen Vortrag handelt. Im Vordergrund steht jedoch stets die Textdeklamation, denn gregorianischer Choral und die von ihm abgeleiteten geistlichen Gesänge werden als gesungenes Gebet angesehen. Die eigentliche artifizielle Mehrstimmigkeit, die, ausgehend von Frankreich, an vielen Orten des abendländischen Europas bereits zu meisterhaften Kompositionen entwickelt worden war, spielt im mittelalterlichen Salzburg keine Rolle.

Die Salzburger Virgilschola ist ein Vokalensemble, das sich mit der geistlichen Musik des Mittelalters in Österreich und hier besonders in Salzburg beschäftigt. Benannt ist sie nach dem aus Irland stammenden hl. Virgil, der von 746 -784 Bischof von Salzburg war und dort die erste Kathedrale erbauen ließ. Stefan Engels, ihr Gründer und Leiter ist Kirchenmusiker und Musikologe. Den Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bildet die Erforschung mittelalterlicher liturgischer Handschriften in Österreich.

Dr. Stefan Engels